



**"Landschaften statt Inseln" – Konsequenzen aus der Statistik 2013 für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Evang. Landeskirche in Württemberg**

Bericht in der Sitzung der 15. Landessynode am **13. März 2015**

<Anrede>,

Landschaften statt Inseln. Das ist keine normale Überschrift. Das ist eine Forderung - Apodiktisch in drei Worte gefasst, ohne jede relativierende Beifügung. Eigentlich merkwürdig, dass bei einer solchen Überschrift noch niemand protestiert hat. Sie ist eine Zumutung. Denn natürlich steckt in dieser bildreichen Tagesordnungsüberschrift ein der Debatte vorgeschaltetes Urteil: Landschaften sind besser als Inseln.

Unsere Inseln tragen die Namen: Musikalische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Kindergottesdienst, Kinder- und Jugendarbeit, Konfirmandenarbeit. Darüber hinaus ließen sich noch vielen Inseln in unserem kirchlichen Kontext aufzählen. Wenn wir Inseln identifizieren, was sind dann die Landschaften? Und ist der Plural hier nicht fehl am Platz, müsste die Überschrift eigentlich nicht „eine Landschaft statt viele Inseln“ lauten?

Liebe Synodale, genauso nicht! Denn es gibt nicht die eine Landschaft. Mit jedem Wechsel der Blickrichtung mit jeder Veränderung des Standorts verändert sich das Landschaftsbild. Die Perspektive prägt die Landschaft. Die *eine* Landschaft sieht oben von der Alb aus betrachtet ganz anders aus, als wenn ich von Mössingen, Reutlingen oder Schwäbisch Hall aus meinen Blick schweifen lasse. Auf unser Thema übertragen heißt das: Alle Perspektiven müssen miteinander in Beziehung gesetzt und die eine kann nicht gegen die andere ausgespielt werden. Wechselseitige Wahrnehmungen sind damit angesagt. Nicht aus Gründen der Konkurrenz, sondern der Kooperation und der wechselseitigen Verhältnisbestimmung.

Es geht um diese andere Wahrnehmung, um diesen anderen Blick, den wir als Kirche in allen Arbeitsfeldern - und nicht nur in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einüben - müssen. Davon bin ich überzeugt. Wir werden als Einzelne, mit unserem Engagement für einen Arbeitsbereich und als Kirche davon profitieren. Nein - andere werden davon profitieren.

Dieser Blick ist alles andere als nur binnenkirchlich ausgerichtet, denn auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die Perspektiven von Eltern und Familien sind Teil dieser Landschaften. Aber vor allem: Es ist ein und dasselbe Kind, um das Kindergottesdienst, Jungschar, Waldheim, Kinderchor und Konfi 3 werben und das vielleicht in eine Schule geht, in der die evangelische Kirche schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit anbietet. Die zentrale Frage für alle Beteiligten ist: Wie können wir kooperieren, ohne das eigene Profil zu verlieren? Mit welchem Selbstverständnis, welcher Offenheit und welchem Profil sollte die evangelische Kirche sich einbringen, um für Kinder und Jugendliche Angebote einzubringen, die sich gut in das Gesamtangebot des Gemeinwesens einfügen? Wie entwickeln sich unsere Arbeitsfelder mit ihrem breiten Angebotsspektrum zu Landschaften und Begegnungsräumen in denen wir gemeinsam "glauben, leben und lernen"?

Wie sieht nun der Weg heute und morgen aus, und was soll am Ende stehen?

Heute wird es zunächst um Sehhilfen gehen. Professor Friedrich Schweitzer wird aus wissenschaftlicher Perspektive unseren Blick auf die Zahlen der Statistik und mögliche Ableitungen schärfen. Seine Ausführungen werden ergänzt durch Beiträge von den operativ Verantwortlichen Personen aus den vier Arbeitsfeldern: Gottfried Heinzmann, Bernhard Reich, Frank Widmann und Thomas Ebinger tragen ihre Perspektiven ein.

Ab 19.00 Uhr wird es dann in zwei Runden Einblicke in die konkrete Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Gemeinden und Bezirken, in Werken und Verbänden geben.

Mit den Einblicken, Erfahrungen und Erkenntnissen von heute werden wir dann morgen in den Arbeitsgruppen die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus ganz unterschiedlichen Fragestellungen und Perspektiven heraus im Blick haben – und zwar immer alle vier Bereiche. Es wird kein Inselhopping betrieben, nach dem Motto: Was braucht die Konfirmandenarbeit, die Jugendarbeit, der Kindergottesdienst oder die musikalische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen? Denn es geht um einen Perspektivenwechsel: Was sind die Fragestellungen und Herausforderungen, denen sich kirchliche Arbeit vor Ort und die Synode auf Landesebene stellen muss und wie können diese unterschiedlichen Fragestellungen und Herausforderungen so auf einander bezogen werden, dass sich ein Gesamtkonzept in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen für die kommenden Jahre daraus ableiten lässt.

Das ist für unsere Synode eine neue Arbeitsform. Es geht nicht um die Identifikation von Ressourcenbedarf, auch nicht um neue juristisch zu fixierende Regelungsmechanismen, sei es in Form von Gesetzen oder Agenden, sondern um die Sicherstellung von Prozessqualität. Der vielzitierte und oft der Verschleierung von Ergebnislosigkeit dienende Spruch „Der Weg ist das Ziel!“ hat hier seine Berechtigung. Denn Haltungsänderungen und Perspektivwechsel lassen sich nicht verordnen und auch nicht in Gesetze oder Resolutionen fassen. Dazu braucht es Erfahrungen, die unter die Haut gehen, den Austausch und Nachdenken mit anderen, die Bereitschaft und Gelegenheiten des Einübens. Deshalb soll morgen um 11.45 Uhr auch kein Schlusspunkt gesetzt werden, sondern aus dem, was heute und morgen erarbeitet wird, die weitere Wegbeschreibung folgen.

OKR, Werner Baur